

Laibacher Zeitung.

Nr. 167.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 23. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl. 10 kr. pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Amthlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juli d. J. den Fabrikbesitzern Flawatsch und Isbary, dem Brauhausbesitzer Ferdinand Mautner und dem Kaufmann Franz Wilhelm jun. die Bewilligung zur Gründung einer Actiengesellschaft unter dem Namen „f. k. priv. Wiener Handelsbank für den Producten- und Waarenverkehr“ allergnädigst zu erteilen geruht.

Giskra m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. Juli.

Ueber die bedauerlichen Vorgänge in Triest bringt jetzt auch die „Wr. Ztg.“ einen selbstverständlich amtlichen Bericht. Die Details sind unsern Lesern bereits aus den wiederholt gebrachten Berichten bekannt. Besonders beachtenswerth erscheint die bestimmte Behauptung der „Wiener Zeitung“, daß die aus Polizei und Milizen zusammengesetzten Patrouillen nicht auf das Volk geschossen haben und daß „glaubwürdige Augen und Ohrenzeugen versichern, es seien im ganzen nur 7 bis 8 Schüsse, und zwar Revolver- und Pistolenschüsse, gehört worden; von einem Musketenschuß habe man nichts vernommen; sicher ist, daß keine einzige Verwundung von einer Kugel aus langem Gewehr bisher constatirt wurde.“

Der Feldzugsplan der Czechen. Die Enthaltung der czechischen Partei von der Theilnahme an den Berathungen des Prager Landtages scheint denn doch nicht eine so ausgemachte Sache zu sein. Aus Prag wird nämlich vom 20. d. geschrieben: „Während die „Politik“ es als selbstverständlich bezeichnete, daß die czechischen Abgeordneten in den nächsten Landtag nicht eintreten werden, ersehen wir aus einem Artikel der „Nar. Nov.“, daß diese Frage noch keineswegs so ausgemacht ist. Die czechischen Abgeordneten haben bisher noch keinen Beschluß diesfalls gefaßt und die „Nar. Nov.“ führen eine Reihe von Dingen an, die vorher „reiflich und emsig“ zu erwägen seien. Insbesondere betont das Organ der Jungczechen (die bekanntlich ihres Theils für die Landtagsbescheidung sind), daß eine Verständigung mit den czechischen Abgeordneten zum mährischen Landtage vorausgehen müsse, um ein solidarisches Vorgehen beiderseits zu bewerkstelligen.“

Bei Gelegenheit des Hochverrathesprocesses gegen den hannoverschen Minister Grafen v. Platen ist erwähnt worden, daß Graf Platen gegen den von

der preussischen Justiz aufgestellten, die rechtliche Voraussetzung des wider ihn eingeleiteten Hochverrathesprocesses bildenden Satz: daß er preussischer Unterthan sei, Einspruch erhoben, der Gerichtshof aber diesen Protest ohne weiters einfach zu den Acten gelegt habe. Die Entschieden rühren vom Staatsrathe Dr. Zacharia in Göttingen und dem k. k. Regierungsrathe Dr. Neumann in Wien her, welche beide zu dem Ausspruche gelangten, daß Graf Platen nicht als königlich preussischer Unterthan betrachtet und im Sinne Rechts behandelt werden könne.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärte die Angaben der „Gazette de France“ über eine Theilnahme Preussens an der spanischen Verschwörung für eine Münchhauseniade. Die „Gazette de France“ beharrt aber fest bei ihrer Behauptung und wiederholt, daß ihr Gewährsmann in der Lage sei, aus sicheren Informationen zu schöpfen. Die „Gazette“ erinnert daran, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ auch im vorigen Jahre die von ihr mitgetheilte Depesche des Freiherrn v. Werther, über deren Echtheit jetzt kein Zweifel mehr sei, für apographisch erklärt hätte. Sie weist ferner darauf hin, daß kürzlich preussische Blätter gemeldet hätten, der Kronprinz Friedrich Wilhelm beabsichtige eine Reise nach Spanien, und daß es dann plötzlich von diesem Gerüchte still geworden sei. Auch hierin erblickt die „Gazette“ eine Bestätigung ihrer Angaben.

Alle bisher aus Spanien eingegangenen officiellen Nachrichten, sowie auch der vom General Prim in den englischen Zeitungen veröffentlichte Brief, daß „er schon seit sieben Monaten England nicht verlassen habe“, drängen der „Indep. belge“ die Ueberzeugung auf, daß überhaupt gar keine Verschwörung in Spanien entdeckt worden sei; die spanische Regierung habe vielmehr die angeordneten Verhaftungen, Verbannungen und Deportationen nur vorgenommen, um sich alle lästigen Zeugen für ihre eigene anti-constitutionelle Handlungsweise und künftige Politik vom Halse zu schaffen. Es scheint dies um so zutreffender zu sein, als diesmal auch nichts von Hinrichtungen zu hören ist, mit denen sonst jede obliegende Partei in Spanien gegen ihre Gegner nicht zu sparen pflegt.

Es ist schon mehrfach erwähnt worden, daß Rußland sich den Anschein gibt, als suche es Frankreichs Freundschaft. Als einen neuen Beleg hiefür bezeichnet man das Factum, daß der russische Botschafter in Paris dieser Tage wiederholt den Kaiser Napoleon im Namen des Czaren zu einem Besuche in Petersburg eingeladen hat. Aber Napoleon scheint dem Czaren, der weit ist, nicht nahe kommen zu wollen, und daher auch keine Lust zu verspüren, sich die Czarenstadt zu besichtigen. Er soll unter dem Vorwande, daß die verwickelten Staatsangelegenheiten seine stetige Anwesen-

heit erheischen, die Einladung höflichst abgelehnt haben. Ein officiöses Pariser Blatt hat bekanntlich auch das Gerücht von einer Entrevue der beiden Monarchen in Kissingen dementirt, und die dem Prinzen Napoleon erteilte Weisung, sich eines Besuches bei ihren hellenischen Majestäten zu enthalten, deutet ebenfalls darauf, daß man in den Tuilerien lieber gegen die Courtoisie verstößt, als sich nur dem Scheinverdachte aussetzt, man unterhalte intime Beziehungen zu Rußland.

Prinz Napoleon kehrt am 22. d. nach Frankreich zurück und begibt sich sofort zum Kaiser. Man weiß, daß der Besuch in Athen auf höhere Weisung unterblieben ist, weil der Prinz etwaigen Demonstrationen der hellenischen Patrioten zu Gunsten Kreta's aus dem Wege gehen sollte. Um so unlieber hat man vernommen, daß Rußland sein Mittel-Meergeschwader wieder in die griechischen Gewässer geschickt hat. Marquis de Moustier hat dem Herrn v. Tschitscherin, welcher in Abwesenheit des Grafen Staelberg die Geschäfte der russischen Botschaft führt, sein Mißvergnügen über diese Maßregel nicht verhehlt.

Brights Rede in Vimerick liefert, wie alle großen Demonstrationsreden des radicalen Parlamentsmitgliedes, vielfach Stoff zu Betrachtungen. Von den conservativen Organen wird selbstverständlich hart gegen die Behauptungen und Vorschläge, welche die Rede enthält, losgezogen, aber selbst auf liberaler Seite ist die Billigung weder allgemein, noch unbedingt. „Daily News“, „Telegraph“ und „Morning Star“ sind zwar vollständig mit Bright einverstanden oder übergehen, was ihnen nicht paßt; die „Times“ aber, so sehr sie auch von der Gerechtigkeit dessen überzeugt ist, was in Betreff der irischen Kirche gesagt worden, kann sich doch nicht mit der Aenderung ausöhnen, daß eine Abschaffung der Union mit Irland als theoretisches Recht anzunehmen wäre. Mehr aber noch hat sie gegen Brights Plan, durch Dazwischenkunft des Staates in Irland im Laufe der Zeit die Pächter zu Besitzern ihrer Güter zu machen, einzuwenden. Dieses Project erscheint ihr in der Theorie als eine Rückkehr von der Freihandelslehre zum Schutzzoll und als praktisch unausführbar. Die „Morning Post“ schließt sich in beiden Punkten der Ansicht des leitenden Blattes an und erklärt namentlich, in Betreff der Auflösung der Union wäre es offener und ehrlicher gewesen, wenn Bright seinen Zuhörern klar gemacht hätte, daß England nie und nimmer die Zerstückelung des Reiches zugeben werde.

Auch eine bemerkenswerthe Erklärung der bulgarischen Fortschrittspartei gegen die russischen Protection-Gelüste liegt in dem in Bukarest erscheinenden Organe der bulgarischen Stimmführer, dem „Narodnost“ vor. Dieses Blatt bricht offen und unzweideutig mit seinen russenfreundlichen Antecedentien und sagt unter

Seniffleton.

Luftige Briefe aus Veldes.

Sie werden sich vielleicht schon einigemal gefragt haben, weshalb ich, ungeachtet meines Versprechens, kein Lebenszeichen von mir gebe? Nun! ich unterhalte mich vortreflich an den Ufern des Veldesers See's, in diesem reizenden Winkel unsers schönen Vaterlandes.

Die Sache ginge ganz gut bis auf die leidige Witterung, wir haben fast jeden Tag einigemal Regen, oder wie wir Curgäste mit fauern Gesichtern uns gegenseitig versichern, „einen letzten Spritzer“, womit mir gesagt haben wollen, daß uns dieser leidige Spritzer Morgens sechs Uhr begrüßt und mit wenig, oder doch kurzen Unterbrechungen bis Abends zum Zapfenstreich, d. h. bis 10 Uhr Nachts anhält.

Mein treuer Pylades, der beste Restaurateur der Stadt, nimmt mit mir Antheil an den oben angegebenen Regenbädern, und so oft wir Mallner's Curhaus passiren, pflanzen wir uns vor dem im dritten Fenster des Salons hängenden Barometer auf, dessen Nadel mit empörendem Echnismus fortwährend zwei Linien über „schön“ zeigt.

Vorgestern, als wir wieder einmal mit dumpfem Nachgefühl in der Brust den unverschämten Wetteranzeiger fixirten und ich einige Lust empfand, ihm den gläsernen Leib mit meinem Schibukrohr entzwei zu schlagen, weil, ungeachtet des eingetretenen frischen Nordostwindes und des lazurblauen Himmels das Quecksilber

consequent auf den zwei Linien oberhalb „schön“ blieb, machte mein Pylades die Bemerkung, daß unter dem Fenster so viel zusammengefaltetes Zeitungspapier umherläge.

Mit dem Instincte einer Rothhaut, die den Kriegspand eingehlagen, verfolgen wir diese Entdeckung, und siehe da! das Stubenmädchen des Curhauses versichert uns ganz treuherzig, Herr Heinrich M., der die gute Laune der Curgäste um jeden Preis erhalten wolle und nie müde werde, die Hoffnung der Gäste auf besseres Wetter zu beleben, habe die gläserne Röhre des Barometers beweglich gemacht und in dem Maßstabe, wie der Druck der Atmosphäre nachlasse, schiebe er das Amtesblatt unserer Zeitung unter die Röhre, — daher die ewigen zwei Linien oberhalb des Striches „schön Wetter.“

Die Sache ist jedenfalls sehr einfach, aber, was die Hauptsache bleibt, sehr praktisch.

Als wir dem gemüthlichen Herrn Heinrich später dieserhalb Vorwürfe machten, erwiederte er lachend: Was wollen Sie, ich mache S. Medardus Opposition und, wie Sie sehen, sogar mit Erfolg.

Ungeachtet des regnerischen Wetters befinde ich mich hier sehr wohl, jede freie Stunde, die mein Pylades dem Herrn Badearzte Nikli abzwinkt, ist den Ausflügen gewidmet, wohin es dann immer sei — die nächst gelegenen Höhen, eine Fahrt am See, die Partie um den See oder, wenn es stärker regnet, einige Stunden Kegelscheiben im Orte Veldes.

Gestern waren wir beim Ursprunge der Savica; die Partie war bis auf diverse „Spritzer“ sehr gut ausgefallen, Schade nur, daß die Ueberführung am See

nicht verläßlich und daß das Schiff nicht gedeckt ist, — so eine simple Rohrmatte oder Feinenplache können die Besucher doch nicht bei sich herumführen.

Lassen Sie sich diesen Ausflug erzählen! — Wir langen bei der Capelle an und schicken um die Fährleute.

Unsere Gesellschaft bestand aus meinem früher erwähnten Tagesgefährten Herrn E., dessen hübscher fünfzehnjährigen Tochter, einem höheren Regierungsbeamten und einem Herr Professor, — ich war der fünfte.

Ein alter, jedoch rüstiger Mann kommt, schaufelt das im Schiffe angesammelte Regenwasser heraus und trifft die sonstigen Vorkehrungen zur Ueberfahrt.

Wo ist der zweite Schiffer! frage ich nach einer guten Viertelstunde, wir haben in Feistritz für Schlag drei Uhr Essen angeschafft und wollen nicht den Reiß weich und die Brathühner hart bekommen.

Wird gleich da sein, brummt der Alte, macht ein halb Duzend Züge aus dem nationalen Nasenwärmer und schaut, wie es mir vorkommt, etwas verlegen in den See hinein.

Wir warten noch einige Minuten — endlich theilt sich das Gebüsch und herein zwischen uns, tritt ein junges, langes, kräftig gebautes Weib mit einer großen Kinderwiege am Kopf und trifft Anstalten, dieselbe an Bord zu bringen.

Wir machen lange Gesichter und sehen einander unschlüssig an.

Zum Glück beginnt es zu regnen, dem hausbäckigen Weltbürger in der Wiege fallen ein paar Tropfen auf die Nase; er gibt einige Laute von sich, als wollte er die Scala probieren, die Tropfen fallen dichter und

anderem: „Man blicke um sich, was Rumänien alles erlangt hat und was es geworden ist, weil es die Freundschaft Frankreichs und die Protection des europäischen Westens genossen hat. Wir Bulgaren aber haben von der russischen Protection nichts profitirt und unser Joch ist trotz oder, richtiger gesagt, wegen dieser Protection noch drückender geworden.“ Dieses Raisonnement von Seite des Organes jener bulgarischen Männer, welche die politische Action ihres Volkes leiten und in Händen haben, darf nicht unterschätzt werden. Die Bulgaren haben in Bukarest und Siurgewo, ja sogar auch die in Bana und Rusischul — in letzterer Stadt auch unter den Augen des türkischen Pascha's — dem Prinzen Napoleon bei seiner Durchreise gleichlautende Adressen überreicht. Im Eingange dieser Adresse wird Prinz Napoleon der besonderen Ergebenheit und Dankbarkeit der bulgarischen Nation gegen seine Person und die Dynastie der Napoleoniden versichert; dann folgt ein gedrängtes Bild der Lage des bulgarischen Volkes unter der türkischen Regierung, und wird der Nachweis versucht, daß eine Verbesserung der Lage der Bulgaren und die Aufrechterhaltung des Friedens in der Türkei eine Unmöglichkeit bleibe, so lange den Bulgaren, welche unter allen Volksstämmen des Balkans der zahlreichste sind, ihre vollständig gefonderte nationale Administration vorenthalten wird.

Oesterreich und Preußen.

Es geht etwas vor zwischen Wien und Berlin, schreibt man der „Tr. Ztg.“, wundern Sie sich nicht, wenn Sie eines Tages unter den Kurgästen in Gastein neben Herrn v. Beust eine Persönlichkeit verzeichnet finden, die im Vertrauen der preussischen Politik steht. Ganz confidentielle Pourparlers haben schon in Wien stattgefunden; man ist der einen und der andern Frage, der man sonst vorsichtig ausgewichen, unmittelbar auf den Leib gegangen, ein offener Meinungsaustausch hat manche Klüfte überbrückt und die obersten Grundsätze für eine volle Verständigung dürften schon gewonnen sein. Die seither vollendeten Thatfachen, so scheint uns, werden die anerkannte Grundlage, zugleich aber die unüberschreitbare Grenze für die Neugestaltung Deutschlands bilden. Die Aufrechterhaltung resp. die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen nach Außen hin wird ein Gegenstand gemeinsamer Sorge und mit dem ganzen Nachdruck dieser Gemeinsamkeit zu fördern sein, im Hintergrunde aber steht eine Combination, die ohne die Beeinträchtigung des Eigenlebens hüben und drüben der beiderseitigen Entwicklung gewisse gleichartige Zielpunkte setzt und für die Verwirklichung derselben eine gleichmäßige Behandlung anstrebt.

Die neue politische Organisation

der im „Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder“ wird ohne Zweifel zahlreichen Recriminationen begegnen: jedes verlegte Local-Interesse, das liegt in der Natur der Dinge, wird Beschwerde erheben. Es ist möglich, daß ein Theil dieser Beschwerden sich als berechtigt erweist, und in diesem Fall wird sicher eine nachträgliche Abhilfe gewährt werden, aber vorläufig war die Regierung offenbar nicht in der Lage, ihre gewissenhafte Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse nach allen Richtungen hin durch die Stimmen der competenten Organe der einzelnen Länder zu ergänzen. Der Entwurf einer neuen administrativen Territorialeinteilung war ihr als Erbschaft vom Ministerium Belcredi

überkommen und wenigleich dieses Ministerium ihn zur Begutachtung an die Einzellandtage geleitet hatte, so hatten bekanntlich speciell die Landtage der reindeutschen Kronländer, weil sie ihre verfassungsmäßige Competenz bezweifelten, die Berathung abgelehnt. Der Regierung, wollte sie anders nicht das ganze Organisationswerk, trotzdem dessen Dringlichkeit täglich schreiender hervortrat, abermals auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben sehen, blieb deshalb nichts übrig, als das Gutachten der Landtage, wo es fehlte, durch das Gutachten derjenigen Landtagsabgeordneten, welche zugleich dem Reichsrath angehören und bei denen sie eine volle Vertrauenswürdigkeit mit den Verhältnissen und Bedürfnissen ihrer engeren Heimat voraussetzen durfte, zu suppliren. Und dies hat sie nicht veräußert.

Oesterreich.

Wien, 19. Juli. (Die Militärgesetze) und Hengstendepots werden noch im Laufe dieses Jahres aus dem Ressort des Reichsriegsministeriums in jenes des Ackerbauministeriums übergehen, und haben diese Armeeanstalten schon auf den Abschluß vom 31. d. M. ihre Inventare zu verfassen, da auf Grund derselben die Uebernahme geschieht. — Der Dualismus unserer Staatsform bedingt auch hier eine billige Theilung des fundus instructus und es sind in Folge dessen zur Uebernahme zwei Vertreter des eis- und zwei Vertreter des transleithanischen Ackerbauministeriums bereits designirt, welche die Pferde nach einem Percentensatz für die zwei Reichshälften vertheilen werden. Es ist aber bestimmt, daß nur die Verwaltung in die Dependenz der Civilminister tritt, während der dienstliche Betrieb und das eigentliche Geschäfte nach wie vor in den Händen des Militärs bleibt und die Anstalten auch ferner durch Organe des Kriegsministers geleitet werden. (Egpt.)

— 21. Juli. (Dementi.) In mehreren Morgenblättern begegnet man heute einer gleichlautenden Mittheilung über den Empfang der Deputation des „Demokratischen Vereines Eintracht“ bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern anlässlich der Ueberreichung einer auf die päpstliche Allocution Bezug nehmenden Adresse. Auf Grund völlig competenten Information dürfen wir versichern, daß auch diese Mittheilung, wie dies ja bei Berichten über ähnliche Gespräche immerhin begreiflich ist, theils unvollständig, theils in Folge unrichtiger Auffassung in einzelnen wesentlichen Momenten ungenau ist. Zu dieser Bemerkung sehen wir uns lediglich aus dem Grunde veranlaßt, um etwaigen weiteren Schlußfolgerungen aus jener uncorrecten Notiz nach der einen oder anderen Richtung vorweg zu begegnen. (Abdpt.)

— (Der Minister des Innern, Dr. Siska), hat, wie dem „Egpt.“ aus Brünn gemeldet wird, seine kürzliche Anwesenheit daselbst dazu benützt, seinen Wählern die Zusage zu leisten, das Mandat als Abgeordneter im mährischen Landtag nicht niederlegen und also eine Wahl des niederösterreich. Landtages in das Abgeordnetenhaus nicht annehmen zu wollen. Da die innere Stadt Wien im Landtage von den Herren Dr. Berger, Kuranda, Siska, Dr. Tremmel und Fabrikant Dittmar vertreten ist, die ersten drei Genannten Mitglieder des Abgeordnetenhauses bereits sind, so würde die Wahl nur zwischen den beiden letztgenannten schwanken.

Prag, 20. Juli. (Versammlungen.) Ungeachtet des Verbotes einer Volksversammlung auf dem Berge Lewin bei Neupaka erschienen gestern daselbst ge-

gen 4000 Menschen, worunter ein Banderium von 30 Mann. Ein Verein war nicht vertreten. Ueber die erfolgte Aufforderung zum Auseinandergehen wurden von Einzelnen Einwendungen erhoben. Nach geschehener Belehrung erklärten sie sich bereit sich zu entfernen und erbaten sich nur eine einstündige Erholungsfrist, welche bewilligt wurde. Es wurden keine Reden gehalten. Nachdem die Volkshymne abgesungen worden, ging die Versammlung auseinander. Ein anderes Meeting, welches gestern auf dem Berge Gradec, Bezirk Strakonitz, stattfinden sollte, wurde unterjagt und kam deswegen auch nicht zu Stande. Gelegentlich des Kirchweihfestes in Strakonitz versammelten sich mehrere hundert Menschen in einem Wirthshause, wo Toaste ausgetrunk wurden. Als die Gesellschaft den Anschein einer Versammlung erhielt, stellte der Kreisvorsitzer die Verhandlungen ein. Die Ruhe wurde nicht gestört. Wegen beider Versammlungen wurde die Strafsamthandlung eingeleitet.

Brünn, 21. Juli. [N. Fr. Pr.] (Der hiesige Fortschrittsverein) hat folgende Petition beschloffen: Der Fortschrittsverein sieht in der päpstlichen Allocution eine unberechtigte Einnischung in die staatliche Legislation, eine verwerfliche Aufwiegelung gegen die Verfassungsgesetze, einen Angriff auf den Reichsbestand; er erwartet vom Ministerium die energische Durchführung der confessionellen Gesetze und beschließt eine Petition an die Regierung und an das Abgeordnetenhaus um Einführung der obligatorischen Civilehe, um Aufhebung jener Bestimmungen des Concordates, welche staatliche Functionen der Kirche überlassen, und um die Uebertragung der Matrifelsführung an weltliche Beamte.

Innsbruck, 19. Juli. [N. Fr. Pr.] (Gegenfäße.) Während der Abgeordnete Greuter im Ober-Innthal von Widdum zu Widdum zieht und um die Gunst von Schullehrern, Meßnern und Betschwestern buhlt, wird der Reichskanzler Baron Beust im Unter-Innthal unter großem Enthusiasmus der Bevölkerung mit rührender Festesfreude empfangen. Das Volk und mit ihm seine Priester sehen in der Person des Reichskanzlers den Begründer des gegenwärtigen staatlichen Zustandes in Oesterreich, und deshalb jubeln sie ihm freudigen Herzens entgegen und versichern ihn durch den Mund ihrer Vertrauensmänner, daß es nicht wahr sei, was gewisse tirolische Abgeordnete in Wien über die Stimmung des Tiroler Volkes reden.

Ausland.

München, 21. Juli. (Doch eine Militärcommission.) Die „Correspondenz Hoffmann“ schreibt: Die Erklärung der „Karlsruher Ztg.“ bezüglich der süddeutschen Militärcommission bezieht sich nur auf den für den Zusammentritt der Commission früher in Aussicht genommenen bestimmten Tag. Die Verhandlungen selbst sind derzeit noch in vollem Gange, es darf die Mittheilung der „Karlsruher Ztg.“ keineswegs für das Zustandekommen der süddeutschen Militärcommission überhaupt in ungünstigem Sinne aufgefaßt werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Allerb. Spende zum Bundesfeste.) Sr. Majestät der Kaiser hat durch den Obersthofmeister, Fürsten Hohenlohe, dem Präsidenten des Central-Comit's, Dr. Kopp, drei Ehrengaben zum dritten deutschen Bundes-

er übergeht in eine Tremulation, bis er endlich eine Soloarie anstimmt, die uns zu einem gewaltsamen Entschluß drängt.

Wir protestiren gegen diese Cinquatierung, und das arme Weib, die ihr Kind nicht allein im Hause lassen wollte, packt die Wiege, hebt sie wieder auf den Kopf und zieht, ohne uns eines Grußes zu würdigen, ab, ersteigt den nächsten Hügel, setzt die Wiege herab und nimmt das Kind zu sich, welches sofort zu schreien aufhört.

Mittlerweile wurde ein kräftiger Bursche requirirt, der, wie wir später erfuhren, sich seit einigen Tagen dort aufhält und vom Rudern keinen Dunst hat.

Wir stachen in die See, unser Schiff geht herum wie ein Kreisel oder als hätte es den Weitzanz, oben am Hügel lachte uns die junge Mutter recht boshaft nach und freute sich gewiß doppelt, als sie unsere „nautischen“ Experimente sah.

Zum Ueberflusse kam der Regen dichter und wir sahen uns veranlaßt, die Plaisirs über das Dachgerüst zu spannen und mit den Fransen an die Reise zu binden.

Mir kam die junge Fischerin wie die „Corelle“ vor, eine Wasserprinzessin, die irgendwo am Rhein haust und es auf die jungen sauberen Schiffer abgesehen haben soll.

Mir thats fast leid, daß wir das arme Weib nicht an Bord gelassen hatten, aber ich bitte Sie, man kann ja doch zu gleicher Zeit zweien Herren nicht dienen.

Das Wiegen lasse ich mir noch in Gottesnamen gefallen, wenn nun aber der junge Schreihals auf mütterliche Nahrung bringt, kann ich ihn doch nicht mit Salami und Sibovitz füttern.

Wir beendeten den Ausflug übrigens glücklich, namentlich hielt sich unsere fünfzehnjährige Begleiterin sehr wacker; der angeworbene Holzknecht hatte die Vortheile des Ruderns bereits auf der Hinfahrt weg und zurück flog das Schiff, getrieben von einem scharfen Nordwest, über den Wasserspiegel wie ein Pfeil. — Abends halb neun Uhr saßen wir bereits im Cursalon.

(Drei Tage später.)

Das Wetter ist schön geworden, mein treuer Begleiter Herr C. hat Veldes verlassen, die Sehnsucht nach seinen Stammgästen hat ihn ergriffen, und ich glaube sogar, daß ihm der Arzt zur Nachcur ein Gallenfieber ordinirt hat, deshalb hat er Eile.

Ich versuche es nun, vorderhand mich allein zu unterhalten, der wahre Naturfreund, der innige Verehrer der göttlichen Natur weiß den Zauber zu schätzen, welchen die Herrlichkeit der Umgebung von Veldes auf das Gemüth übt, und wenn ich in der Mitte des See's das Rudern aus der Hand lege, das liebliche Panorama ringsum betrachte, beschleicht mich eine Fluth unendlich wehmüthigen Gefühles, rein und lauter wie das Gebet, und ich fühle mich glücklich und zufrieden. — Sie werden sagen, ich sei sentimental geworden. — Nein, lieber Freund, in der Weise gewiß nicht — was wollen Sie, hier geht es Vielen so und der Himmel erhalte mir diesen göttlichen Funken bis zum Lebensende.

Ich brauche einen Theil der Rittschien Curmethode, um alles mitzumachen fehlt mir vor allem die Veranlassung, das „muß“ und ich glaube auch die Geduld; ich begnüge mich zeitlich Morgens mit acht Grad Temperatur Abreibungen, nehme eifrig Uhr Mittags ein Sonnenbad und kalte Douchen von Seewasser. Das liebste

von allem ist mir das Sonnenbad, dessen Transpiration sich zu jenen in Thermen oder Dampfbädern verhält wie ein Spaziergang um die Mittagsstunde in der Paternostersallee zu einem Mittagsspaziergange auf den Kaiserbader Bahnhof.

Der Kopf ist im Schatten, wir liegen nebeneinander wie antike Statuen, unterhalten uns aber dabei von allem Möglichen, und der Körper geräth in eine Transpiration, für die ich gar keinen Ausdruck habe; es ist kein Schwinden mehr, sondern ein Schweiftriefen. Ich hätte ich geglaubt, daß dieses Sonnenbad mit dem nachträglichen Halbbad und kalten Abreibungen die so wohlthätige Wirkung hervorbringen können. —

Ich, der über die Kaltwassercure stets nur zu lauschte, habe über Arrathen meines Hausarztes die hier theilweise begonnen und ernte nun die wohlthätigen Folgen derselben. Wenn die Leser dieser Zeilen sich den billigen Tarif der Preise erzählen lassen, würden sie staunen — übrigens erstreckt sich der Diätzwang auf niemanden, und man wolle den Reden über aufgedrängte magere Kost und forcierte Touren keinen Glauben schenken.

Mein Magenleiden, Gallenabsonderung und die Appetitlosigkeit sind verschwunden und wahrhaftig, ich lasse diese kostbaren Sachen nicht auströmmeln.

Ich bewohne das niedliche Häuschen der Madame Peternell hart am See, ich bin zum Hausherrn avancirt und klimpere mit drei Schlüsseln im Saal; ein eigenthümliches Gefühl, dieses Hausherrngefühl, namentlich das unverschuldete Hausherrngefühl. Na, Sie verstehen mich schon.